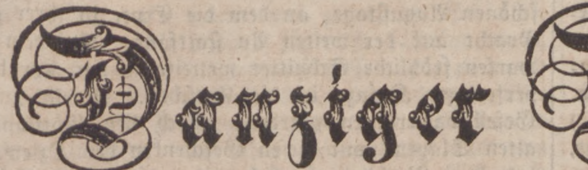
№ 4.

Sonnabend, am 11. Januar 1842.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Aniela.

(Fortsetzung.)

Zdzisław wurde unverzüglich in ihrem Hause täglicher Gast. Die Eltern empfingen ihn mit Herzlichkeit, Aniela hingegen artig, aber gleichgiltig. Nur Fräulein Laura pflegte mit einem etwas beißenden Tone zu sagen: Qu'estce, que c'est que Romanski? [1]) Seine wenig bekannte Familie ist aucun alliance avec notre maison. [2]) Er selbst ist zwar ziemlich anständig, il ne manque pas d'esprit, [3]) aber was soll man mit ihm anfangen? Er spielt nicht Whist, ist schüchtern et si peu galant, [4]) wahrlich un jeune homme du 19me siècle. [5]) So streng war das Urtheil dieser feinen Damen über Zdzisław, ein ungleich strengeres aber würde er bei der jungen Aniela gefunden haben. Wie wenig gesprächig, wie traurig ist dieser Zdzisław, sagte sie manchen Abend, wenn sie von einem Vergnügen, das sie in einer heitern Gesellschaft genossen hatte, zurückkehrte. Wie kann er, der so viel Verstand und eine so lebhafte Phantasie zeigt, wenn er sich mit der Mutter oder mit dem Vater von vergangenen Ereignissen unterhält, im Kreise junger Personen so kalt und finster sein! Doch sein Blick hat etwas überaus Durchdringendes. Zdzisław scheint mit den Augen zu sprechen; doch das ist nicht genug. Ich habe die traurigen Leute nicht gern. Denn wie kann man traurig sein, wenn man ein reines Gewissen und Glück im Schooße seiner Familie besitzt. Aber vielleicht ist Zdzisław nicht glücklich? O, das ist es nicht! das kann es nicht sein. Er ist so angenehm im Umgange, von so einnehmender Gestalt, noch so jung; wie könnte er schon unglücklich sein!

Indem fiel Anielen eine Spazierfahrt ein, die nächstens veranstaltet werden sollte. Herr Reymund beabsichtigte nämlich am folgenden Tage in Krolikarnia eine Gesellschaft zu geben. Sein angenehmes geistreiches Wesen hatte bereits angefangen, ihre jugendliche Phantasie zu beschäftigen. Der letzte Gedanke Anielens vor dem Einschlafen war daher ihm gewidmet. Der arme Zdzisław aber erhielt auch nicht einmal einen einzigen Seufzer. Sie konnte es nicht begreifen, daß er unglücklich sein sollte.

Inzwischen waren die rauschenden Lustbarkeiten zu Ende, und die glänzende Versammlung, welche durch die Krönung des Beherrschers aller Reußen zum Könige von Polen in die Hauptstadt geführt worden war, ging eben so plötzlich auseinander, als sie sich versammelt hatte. Die Musik verstummte, man sah in den Straßen nicht mehr die prachtvollen Equipagen, noch die geputzten Damen, die in denselben schnell nach dem Schlosse fuhren. Alles nahm wieder die alte Gestalt an.

[1]) Wer ist dieser Romanski?
[2]) Keine Verbindung mit unserm Hause.
[3]) Es fehlt ihm nicht an Geist.
[4]) Und so wenig zuvorkommend.
[5]) Ein junger Mann des neunzehnten Jahrhunderts.

Es kehrte die tägliche feierliche Parade wieder, es kehrten die Musterungen wieder und deßhalb auch das Lager auf Powązki. Es kehrte auch zurück das Mißtrauen, das Spioniren, das heimliche Angeben, jene abscheulichen in niederträchtige Hände gelegten Waffen, um Unschuldige zu drücken oder persönliche Beleidigungen zu rächen. Eine kleine Gesellschaft, welche den ganzen Sommer in Warschau zuzubringen pflegte, fühlte, da sie täglich kleiner wurde, immer mehr die Nothwendigkeit des geselligen Lebens und bildete bald nur einen einzigen Klubb. Die Familie Rożewski, welche niemals die Hauptstadt verließ, war die Seele dieser kleinen Versammlungen. Miętowski machte dieselben durch seinen Verstand interessant, Zdzisław belebte sie durch seinen Witz, und Fräulein Laura fehlte in denselben nie, denn, pflegte diese gute Seele zu sagen, was für Langeweile würde unter ihnen herrschen, si je ne venais leur donner l'esprit, qui leur manque. [1]) So machten also die Damen fast täglich Spaziergänge, welche in den reizenden Straßen Warschau's so angenehm sind; sie hielten Piknik's, zu denen jeder ein durch das Loos bestimmtes Gericht brachte; sie veranstalteten Spazierfahrten, ja sogar weite Wanderungen zu Fuß, kurz, sie unternahmen alles, was nur in der Stadt an angenehme ländliche Vergnügungen erinnern konnte.

Die Zeit trug auf ihren Flügeln den Sommer davon. Aber die Zeit entfaltete oder befestigte auch die Neigungen einiger Herzen, und Fräulein Laura wiederholte oft: qu'il n'y a nul amusement lorsqu'il n'y a point d'intérèt dans la societé. [2]) Zdzisław war leidenschaftlich in Aniela verliebt, ehe der Sommer vorüber war, und Herr Miętowski zweifelte durchaus nicht daran, daß er so glücklich sei, ihr zu gefallen. Sie aber dachte bereits nur daran, wie sie den Vater zu der Erlaubniß zu ihrer Trauung mit dem Herrn Kronreferendar bewöge. Zdzisław erkannte nur zu sehr, daß er nicht geliebt wurde; aber welcher Liebhaber ist so unglücklich, daß ihm nicht ein Fünkchen Hoffnung übrig bliebe? Er wollte daher lieber bei Anielen sein, auf sie schauen, die Blumen sammeln, welche sie in jugendlicher Fröhlichkeit auf dem Rasen ausstreute, ihre Reden hören, welche ihre schöne Seele abmalten, mit einem Worte: er wollte sich lieber nähren mit der vergänglichen Täuschung, welche der Zauber der Liebe in seinem ganzen Umfange gewährt, als sich von ihr losreißen. Obgleich tausend Pfeile sein Herz durchbohrten, wenn er sie lieblich Herrn Reymund anlächeln, allen seinen Gedanken Beifall geben, stets mit ihrer Meinung der seinigen beitreten sah; dennoch hatte er niemals Muth genug, die Besuche im Rożewskischen Hause auf immer, oder wenigstens auf einige Zeit aufzugeben.

[1]) Wenn ich nicht in denselben erschiene, um ihnen Geist zu verleihen, an dem es fehlt.
[2]) Daß kein Amüsement in der Gesellschaft stattfinde, weil es an Theilnahme fehle.

Heute will ich zum letzten Male hingehen, pflegte er sich jeden Abend zu sagen, wenn die Stunde zu der täglichen Versammlung schlug, aber eine für morgen verabredete Partie vernichtete wieder seinen Vorsatz. Sobald Fräulein Laura die Loosung gegeben hatte: Que ferons-nous demain? [1]) so sah sich Zdzisław abermals genöthigt, zu versprechen, daß er erscheinen würde. Und Zdzisław verwünschte sich und Fräulein Laura und die Liebe, schwieg, duldete und — ging wieder hin, denn er liebte wahrhaft. Man versammelte sich eines Abends zu Bielany. Es war keiner von den Tagen, an welchen ganz Warschau in Staub, Lärm und Getümmel dorthin eilt, sondern es war an einem schönen Augusttage, an dem die Ernte in ihrer ganzen Pracht auf der weiten Au stattfand. Auf dem Wege warfen fröhliche Schnitter wetteifernd aus Kornblumen verfertigte Kränze in die Kutschen. Aniela und ihre Gesellschafterinnen wurden, gleich den Göttinnen der alten Slaven, mit diesen Geschenken der Dziewanna [2]) bedeckt. Nachdem sie sich mit denselben die Hüte und den schneeweißen Busen geschmückt hatten, eilten sie fröhlich dem dunkeln Eichenwalde zu. Die Männer statteten dem Prior des Klosters einen Besuch ab; die übrigen Damen aber setzten sich in's Gras, ihre Ankunft und die Rückkehr der jungen Damen erwartend. Indem zeigte sich ein junger Ordensbruder. Es war zu sehen, daß er noch nicht in den ehrwürdigen Priesterstand eingetreten war. Er kam von der verrichteten Arbeit, das Werkzeug dazu trug er in der Hand. Beim Vorbeigehen grüßte er die Damen mit einer stummen Verbeugung und näherte sich dem Kloster, aus dem in eben dem Augenblicke Herr Rożewski kam, in Gesellschaft Zdzisław's und Miętowski's. Der Bruder Kamaldulenser war bei ihnen, ohne auf sie im geringsten Acht zu geben, vorübergegangen. Aber Zdzisław, durch dies Zusammentreffen wie betäubt, rief mit Verwunderung: Wie? bist Du es Kasimir, mein Freund, Du hier im Kloster bei Warschau, in diesem Bußkleide, da ich Dich als einen der hoffnungsvollsten Studenten der Hochschule zu Wilna verließ? Bist Du es? oder seh ich ein Gespenst? Ich bin es wirklich, antwortete der Ordensbruder, und warf sich in Zdzisław's Arme. Warum wunderst Du Dich denn darüber? Jeder brave Pole ist jetzt nichts anders, als ein büßendes Wesen. Wird mir in diesen stillen Mauern nicht wohler sein, als in dem gleißnerischen, wenn gleich prächtigen und glänzenden Kreise, den man die große Welt nennt?

Schon im 24sten Jahre meines Lebens waren meine Tage mit Bitterkeit überfüllt, mit Verfolgung und Schmach genährt! Darum nahm ich mir vor, auf immer meine Zukunft und meinen Gram in dieser Einöde zu vergraben. Nun lebe wohl, geliebter Zdzisław, die Glocke ruft mich zum Gebete. Gehe hin zum Ver-

[1]) Was unternehmen wir morgen?
[2]) Der slavische Name für Diana.

gnügen und zu fröhlichen Scherzen, ich gehe, um für Dich zu beten. Jetzt entfernte sich der junge Ordensbruder; aber ehe er auf immer aus ihren Augen verschwand, kehrte er noch einmal zu seinem Freunde um und sagte, gleichsam von einer übermenschlichen Ahnung ergriffen: Nicht anders, als mit den Waffen in der Hand, sehen wir uns wieder, Freund! so oder nie! lebe wohl! — Kasimir verschwand aus ihren Augen, grade als Laura an der Spitze der jungen Damen, welche die Gesellschaft bildeten, ganz in Feldblumen gekleidet, sich näherte. Sie war an diesem Tage von ihrer Schönheit so überzeugt, daß sie anhob unerhört zu bedauern, nicht von dem jungen Ordensbruder gesehen worden zu sein. Er würde uns gewiß die Schicksale seines Lebens erzählt haben, fügte sie lächelnd hinzu, je l'aurais engagée,[1]) man muß wissen, wie man sich zu jeder Sache anschickt. Was für ein Schade! Wir hätten die schönste Zerstreuung gehabt, einen Roman in der Geschwindigkeit, und eine Unterhaltung aus dem Stegreife. Aber ohne diese wird weder das Eis, noch diese vortreffliche Torte, donnez m'en un morceau Mesieur Reymond, je vous prie[2]) uns schmecken.

Mein Fräulein, wenn Ihnen an den Schicksalen dieses jungen Mannes gelegen ist, ließ sich einer der Herrn aus der Gesellschaft vernehmen, so kann ich Sie zufrieden stellen. Ich kenne seine Geschichte genau, und wenn die Damen eine so traurige Erzählung unterhalten kann, so bin ich bereit, ihrer Neugierde Genüge zu leisten. O vortrefflich, vortrefflich, rief Laura; die andern Damen umringten hastig den Sprechenden. Aniela setzte sich auf einen ungeheuern Baum; Miezowski nahm neben ihr Platz; Zdzislaw, auf eine Trauerbirke gestützt, sah diesem Paare mit einem Blicke voll Traurigkeit und Ernst zu. Die Gesellschaft rückte näher zusammen, und Herr Siennicki begann seine Erzählung.

Kasimir Normutt war auf der Universität Wilna einer von denjenigen Studenten, die sehr viel versprachen. Sein scharfer Verstand, seine lebendige Fassungskraft, die Leichtigkeit zu arbeiten, die ungewöhnlichen Eigenschaften seines Herzens erwarben ihm zugleich die Liebe seiner Comilitonen und die Zuneigung der Lehrer. Geistreich, heiter, zu Allem Geschick zeigend, war er einer der eifrigsten Stifter verschiedener Gesellschaften, weß Art und Namens sie auch sein mochten, die alle zu einem Ziele hinstrebten, nämlich den Nationalsinn aufrecht zu erhalten. Wem sollte es unbekannt sein, was für Untersuchungen und Verfolgungen die Jugend vor einigen Jahren in dieser Stadt zu erleiden hatte, als der Geheimerath Nowosilzow hier gegenwärtig war! Wer sollte nicht wissen, wie viele Mütter zur Verzweiflung gebracht, wie vielen Familien ihre schönsten Hoffnungen genommen, wie viele Eltern der Stütze

[1]) Ich würde ihn dazu bewogen haben.
[2]) Geben Sie mir ein Stück davon, Herr Reymund, ich bitte.

ihres Alters beraubt wurden! — Ketten, Festung oder gemeine Kriegsdienste waren das schimpfliche Loos, das jeden Jüngling traf, der sein Vaterland liebte und nicht Vermögen genug hatte, sich von der Strafe loszukaufen. Dies war auch Kasimirs Schicksal, als Freund von Mickiewicz wurde er mit diesem zugleich verurtheilt, und da seine Eltern nicht reich waren, so fiel das Urtheil für ihn härter aus, als für andere: er wurde in Fesseln auf einige Jahre nach Bobruysk geschickt. Seine Mutter starb aus Verzweiflung. Sein Vater wollte ihm die Gefangenschaft erträglicher machen und begab sich nach Bobruysk; aber dort wurde ihm nur gestattet, sich ein Mal in der Woche mit seinem Sohne zu sehen.

In Kurzem erfährt Kasimir, daß seine Geliebte, welche mit ihm nach vollendeten Studien vermählt werden sollte, ihren niedrig denkenden, aber reichen Vetter heirathet, der, weil er ein patriotisches Bündniß der Studenten zu Wilna verrathen hatte, für diese That mit einem einträglichen Amte belohnt wurde.

Normutt, durch dies letzte Unglück ganz niedergebeugt, beschloß, sich das Leben zu nehmen, und dies gerade an dem Tage, an dem ihm frei stand, sich mit seinem Vater zu sehen. Dieser unglückliche Greis wurde in demselben Augenblicke in das Gefängniß gelassen, als sein Sohn, an einem Balken hängend, den letzten Seufzer aushauchen sollte. Er verlor nicht die Geistesgegenwart, er zerschnitt den Strick. Sein Geschrei rief Hilfe herbei, und sein geliebter Sohn kehrte in's Leben zurück.

Der Himmel erbarmte sich endlich über die beiden Unglücklichen. Kasimir wurde, nachdem er zwei Jahre im Kerker gesessen hatte, frei, der Vater aber sank in Kurzem in's Grab. In Folge dieses traurigen Schicksals, wählte sich Normutt gewiß diese Einöde zu seiner lebenslänglichen Wohnung. Und in der That, fügte Herr Siennicki lächelnd hinzu, wer weiß, ob das jetzt nicht für einen jungen Polen das einzige Mittel ist, Unglück und Schmach zu vermeiden.

(Fortsetzung folgt.)

Lückenbüßer.

Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinn'rung die Vergangenheit.
Und so hast Du, wie die zwei Dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

Siehst Du ein Mädchen seinem Kätzchen schmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen streicheln.
Siehst Du ein Mädchen den Schooßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

(F. Rückert.)

Reise um die Welt.

*** Im siebzehnten Jahrhundert machten die Franzosen verschiedene Bekehrungsversuche in Siam. Ihr Gesandter, Herr von Chaumont, sagte in einer Audienz dem Könige des Landes, daß sein Gebieter, der König von Frankreich, von seiner Geneigtheit, zur christlichen Religion überzutreten, unterrichtet, ihm zur Ausführung dieses Vorhabens rathe. „Sagen Sie Ihrem Herrn," gab die Siamesische Majestät zur Antwort, „daß ich mich wundere, wie mir mein guter Freund, der König von Frankreich, eine so gefährliche Sache zumuthen kann, von der er gar keine Kenntniß hat. Ich überlasse es aber seinem Urtheil, ob die Veränderung einer Religion, welche seit 2229 Jahren in meinen Staaten bestanden hat, eine unbedeutende Sache sei, überdies scheint es mir sonderbar, daß sich der König von Frankreich so viel um eine Sache bekümmern könne, welche Gott selbst der freien Einsicht des Menschen überlassen hat. Denn sollte nicht der wahre Gott, der die Menschen mit allen ihren Fähigkeiten geschaffen hat, denselben, wenn es ihm so gefallen hätte, einerlei Meinung über Religionssachen eingepflanzt, und sie selbst zu der Religion geführt haben, die ihm die angemessenste ist! Muß man nicht auf den Gedanken kommen, daß Gott Vergnügen daran findet, auf verschiedene Weise von den verschiedenen Menschen verehrt zu werden? Und sollte die Schönheit und Mannigfaltigkeit, welche wir in der Natur bewundern, nicht auch in übernatürlichen Dingen der Weisheit Gottes wohlgefällig sein? Da ich glaube, Gott sei der Herr der Welt, dem nichts unmöglich ist, so überlasse ich es ihm selbst, die Herzen zu lenken, und bitte den König von Frankreich, meinem Beispiele zu folgen."

*** Professor Mitscherlich in Göttingen, der bekannte Herausgeber des Horaz, rühmt sich, Göthe und Schiller nicht gelesen zu haben; seine beständige Klage, die er immer und immer wiederholt, ist über den Verfall der lateinischen Sprache. Dies ein Beispiel, ein hervorstechendes, statt vieler, wie auf unsern Kathedern gar oft Leute sitzen, die vornehm mit Nasenrümpfen über die Gegenwart aburtheilen, und nicht einmal unsere nächste Vergangenheit, der wir doch auf den Schultern stehen, kennen gelernt haben.

*** In Irland kam ein Fabrikant, der oft Haufen von Bettlern begegnete, die sich ohne alle Beschäftigung in den Straßen herumtrieben, auf folgenden Einfall: Er richtete eine Maschine ein, welche mittelst einer durch die Mauer gezogenen Axe auf der Straße in Bewegung gesetzt werden konnte, und die, wenn die Axe zwanzig Mal herumgedreht war, jedes Mal einen Penny herauswarf. Die Bettler wurden bald auf diesen Pennyregner aufmerksam, und so lange das gutmüthige Völkchen des Glaubens war, daß diese Maschine zu nichts Anderm, als milde Gaben zu spenden, da sei, war ein solcher Zudrang von drehlustigen Bettlern, daß sie, um sich nicht gegenseitig zu schaden, förmlich Queue machen mußten. Bald jedoch merkten sie an dem Geklapper und Gestampfe, daß die Maschine noch etwas mehr thun müsse, als Geld auswerfen; von dem Augenblicke an verlor sich der Haufe von Drehlustigen bis auf den letzten Mann.

*** Im Herzogthum Meiningen giebt es freie Gerichtstage, d. h. solche Tage, wo die Streitigkeiten armer Parteien kostenfrei verhandelt werden.

*** Der Mann. Es ist doch zu arg, liebes Kind, welchen Aufwand Du machst, und wie viel Geld das kostet. Alle Länder müssen Dir ja Opfer auf Deine Toilette legen: die Türkei einen Shawl, England einen Voile, Indien Perlen, Italien einen Strohhut, Holland die Leinwand, Frankreich Schuhe und Handschuhe. Bald wirst Du gar nichts Deutsches mehr an Dir haben. — Die Frau. Es läßt Dir nicht übel, mein Schatz, mir Moral zu predigen! Sieh Dich nur selbst ein Bischen an: französisches Tuch, englisch zugeschnitten, eine türkische Unterweste, ebenfalls holländische Leinwand an den Hemden, ein ostindisches Schnupftuch und ein arabisches Pferd. Deine Zanksucht zeigt nur noch ganz allein, daß Du ein deutscher Ehemann bist.

*** Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen sagte: Das Bauernleben sei das allerseligste Leben, denn es wachse ihnen in die Hand, was Andere kaufen müßten. Vom Hofleben sagte derselbe: Bei uns Herren kann man sich wohl wärmen, aber auch verbrennen.

*** Ja die Frauen! Aber keine ist zu wenig, und eine ist zu viel.

*** Georg Herwegh singt „An sein Liebchen:"

Was wär' es, wenn den Lorbeer ich erränge,
Der mancher Stirn schon kühlen Schatten gab?
Wenn ich den Schmerz in Melodieen zwänge
Und meines Herzens Schläge zählte ab?
Wenn wilder noch der Dichtung Flammquell spränge,
Gewecket von der Muse Zauberstab? . . . .
Verräth Euch nicht die Glut des kranken Blickes,
Daß jedes Lied der Grabstein eines Glückes?
Wohl höre ich, daß, die den Lorbeer tragen,
Bewahret vor des Himmels Blitzen sind;
Warum denn aber, lasset mich nun fragen,
Krönt ihr das Haupt damit nicht schon dem Kind?
Wenn erst das Herz in Stücke ist zerschlagen,
Dann ist das Auge für die Kränze blind!
Ich will sie nicht! ich hab' Nichts mehr zu schützen!
Auf dieses Haupt hier mag es immer blitzen!
Um Deine Locken möchte ich ihn sehen,
Den Lorbeer, der mir nutzlos, wenn er mein!
Ich würde gern das Martyrthum bestehen,
Die Martyrkrone aber wäre Dein!
Du müßtest sicher mir durch's Leben gehen
Und vor dem Wetterstrahl behütet sein,
Und glauben, daß, wer Dichterliebe lohnt,
Geweiht ist und vom Blitze sei verschont!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 4. **Am 11. Januar 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 7. Januar. 1) Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten. Posse in 5 Akten, von Angely. 2) Der Dorfbarbier. Operette in 1 Akt. Musik von Schenk.

Der Liborius des Herrn Pegelow ist eine Lieblingsrolle der Danziger. Der Darsteller spricht ihn mit vieler Zungen-Volubilität und zeigt den Pantoffel-Helden, dessen artige Zuvorkommenheit eine Kette komischer Verlegenheiten um ihn schlingt, aus der er nicht die Kraft hat, sich herauszuwinden.

Herr L'Arronge durchdrang den Brennike mit seinem reichen Humor und schuf durch nicht abreißende Witze einen fast neuen Dialog für diese Rolle.

Im Dorfbarbier gingen Herr Genée (Lux) und Herr L'Arronge (Adam) wacker Hand in Hand, das Publikum zu belustigen.

Den 9. Jan. Shakespeare in der Heimat, oder: die Freunde. Schauspiel in 4 Akten von Carl von Holtey.

Nur ein Göthe vermochte es, einen Torquato Tasso würdig zu charakterisiren, einen Shakespeare dürfte nur ein Shakespeare auf die Bühne bringen. Doch Carl von Holtey hat es gewagt, und der Geist Shakespeare's hat über den bedeutungslosen Dialog, der in den andern Stücken Holtey's herrscht, gesiegt und einen wahrhaft dichterischen Aufschwung erzeugt. An der dramatischen Exposition läßt sich Manches aussetzen, die Entwickelung ist mehr erzählend, als handelnd, der ganze zweite Act ist zu raphsodisch gehalten, die Hauptpersonen werden darin Geschichten-Erzähler. Wo aber die Handlung durch eine Erzählung ergänzt werden muß, da haben die Meister des Dramas diese immer einer Nebenperson in den Mund gelegt, wodurch sie auch dieser Bedeutung gaben. Ueberhaupt werden in dem Stücke viel zu lange pathetische Reden gehalten, die sämmtlich darauf hinauslaufen, den Helden zu apotheosiren. Es sieht aus, als wäre es ein Festspiel zu dem Geburtstage des großen Dichters, das ihm Freunde und Verwandte vorführen. Das Erscheinen der Königin Elisabet ist ein erhabener Moment, nur spricht sie für diese zu schwärmerisch und zu lang, die Wirkung wäre viel ecclatanter, wenn sie kurz ihre Bewunderung anzeigte, und durch eine Auszeichnung, von welcher der Dichter nur ahnen dürfte, woher sie gekommen, ihm ihre Anerkennung echt königlich kund gäbe. Der vierte Akt ist der dramatisch gelungenste, so wie überhaupt sich der Charakter des alten Shakespeare am schönsten entwickelt, und fast die einzige Figur des Stückes ist, die eine ausgeprägte, fest durchgeführte Gesinnung bekundet. Eine Stelle im letzten Akte fällt aber in's Lächerliche, indem sie den Verdacht einer Arroganz auf den Verfasser wirft, an die dieser gewiß nicht gedacht hat. Während Shakespeare, der Sohn, sich mit Vater und Mutter aussöhnt, sagt Lord Southampton: in Shakespeares Stücken kommen zwar viele ergreifend rührende Scenen vor, aber eine solche hat er nicht geschrieben. Aber — ergänzt der Hörer unwillkürlich — Carl von Holtey hat sie geschrieben. Diese Worte sind schon an und für sich gegen die Scene selbst so flach und matt, daß sie besser wegbleiben könnten.

Lady Southampton (Mad. Weise), die rangstolze Frau von feiner Geistesbildung, tritt als die Siegesverkünderin des Helden auf. Was auch die Macht des Vorurtheils ihr Schiefes und Verkehrtes eingiebt, das Erscheinen Shakespeares wirkt so gewaltig auf sie, daß sie ihn anerkennen, sich vor der wahren Größe beugen muß.

Heinrich Lord Southampton (Herr von Carlsberg) ist der gutmüthigste leichtsinnige Schwärmer, sein schwaches Herz ist in einem fortwährenden Rausche, und er ist eben so wenig verantwortlich für das Gute, was er in diesem thut, wie für das Böse. Warm und poetisch muß er durchweg gehalten werden, sich in Enthusiasmus fast auflösend. Der Vortrag der Stelle aus Heinrich IV. muß durch Meisterschaft der Declamation die Sinnesänderung des Greises motiviren, öfteres Versprechen dabei aber wirkt störender, als an irgend einer andern Stelle.

Mad. Geisler (eine verschleierte Dame) hob den oben gerügten Fehler des Dichters noch kräftig hervor. Sie declamirte in einem gleichen Tone der Begeisterung fort, sprach dabei Manches recht schön, vergaß aber ganz, daß diese Erscheinung etwas Mystisches haben, daß die Höhe und die Würde imponirend hervortreten muß. Die Darstellerin ließ sich von ihrer eigenen Begeisterung zu willenlos hinreißen.

Rosalie (Mad. Ditt) ist ein personifizirter Dichterschmerz. Sie erscheint erst als die Liebe, die ein Dichter träumt und sucht, weil er also liebt und anbetet, und tritt dann entgöttert als das eitle leichtsinnige Weib, die das Gefühl des Stolzes, von einem Dichter verehrt zu werden, für Liebe hielt, verächtlich hervor. Wie manches poetische

Herz ist an der Heuchelei und Falschheit einer solchen Schlange schon dahin gewelkt, betrogen um das Heiligste im Leben, um die Achtung für das Gemüth und die Tugend des Weibes.

Herr Ditt (William Shakespeare) verfiel in den verzeihlichen Fehler, die Begeisterung, die der Künstler vor Allen für diesen Riesen-Geist haben muß, in seine Darstellung mit hinein zu bringen. Holtey hat mit der Hauptfigur seines Stückes selbst nicht fertig werden können, das Gigantische des Gegebenen überragte himmelhoch die Kraft seines Schilderungs-Talentes. Ein Dichter ist eigentlich auch kein passender Held eines Dramas, denn seine Thaten sind nur Gefühle und Worte. Das Innere eines Shakespeare-Gemüthes aber psychologisch zu entwickeln, dazu ist Herr von Holtey nicht der Mann. William träumt in dem Stücke fort, begeht den großen Gesellschafts-Fehler, lange Geschichten von sich selbst zu erzählen, und läßt sich von der Handlung und den handelnden Personen passiv hin und her werfen.

Herr Pegelow (Richard Burbage) verband die Treuherzigkeit mit der leichten Lebensansicht des heitergestimmten Künstlers.

Dem. Baumeister war ein begeisterter George, sprach mit kindlicher Unbefangenheit und bewegte sich leicht und gewandt. Dem. Baumeister hat hübsche Mittel, ist von Eifer für ihre Kunst durchdrungen und fleißig, und läßt daher hoffen, daß sie dem bereits durch ihren Bruder ehrenvoll in der Kunstwelt genannten Namen auch einen guten Klang verschaffen werde.

John Shakespeare (Herr Genée) ist von dem Dichter mit besonderer Vorliebe durchgeführt und die originellste, am treuesten gezeichnete Figur des Stückes. Der Darsteller faßte ihn derb und treuherzig auf, beschränkt in den Ansichten, aber fest an dem für gut Erkannten hängend; hingerissen durch die Gewalt der poetischen Schöpfung seines Sohnes, riß er selbst hin. In der Erkennungs-Scene hätten wir ihn weicher, tiefer erschüttert gewünscht.

Mad. Schmelzer (Mary) hat sehr großen Eifer und bietet die höchste Anstrengung auf, konnte jedoch die für eine so junge Anfängerin zu schwierige Aufgabe nicht überwinden. Mad. Schmelzer hat immer den gleichen Ansatz, ihr Studium muß darauf gerichtet sein, Licht und Schatten, Steigen und Fallen zu erzeugen.

Friedericke Pegelow war ein liebes Susannchen, das recht verständig und vernehmlich sprach. J. L.

Der Topfgucker.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Mann schweigt; er begnügt sich, eine Melodie zu pfeifen, was er nur thut, wenn er mit einer erhaltenen Antwort nicht zufrieden ist. Er fährt fort zu frühstücken, aber bald ruft er:

— Die Milch taugt nichts; es ist niemals Rahm darauf, und die Milchfrau gibt auch weniger als früher. Man sollte einen Topf haben, der nur zur Milch gebraucht würde, dann würde man wohl sehen, ob die Milchfrau ihr richtiges Maaß gibt oder nicht. Sage doch, Eulalie, hat man einen Topf dazu?

Die Frau antwortet nicht und fährt fort zu lesen.

— Sage doch, findest Du nicht, daß ich Recht habe? Wenn man immer denselben Topf hat, so sieht man, ob man bekommt, was einem gehört.

Die Frau erwiedert ärgerlich, aber ohne die Augen von dem Journal zu heben: Ja, ja, ja, man wird einen Topf kaufen, oder zehn Töpfe, wenn Du willst . . . jetzt laß mich in Ruhe.

Ich sage Dir nicht zehn, ich sage Dir einen. So ein Topf ist nicht theuer; man verkauft jetzt sehr schöne Milchtöpfe von farbiger gebrannter Erde. Ich habe gefragt, einer kostet zwölf Kreuzer. Ich will Dir sagen, wo sie zu haben sind. Aber zum Henker, die Butter ist nicht zum besten. Wie theuer zahlst Du das Pfund, liebes Kind?

— Ich weiß es nicht.

— Wie, Du weißt es nicht?

— Die Magd kauft sie ein.

— Aber ich vermuthe, daß Du mit der Magd rechnest?

— Nun, freilich. Ach, sie kostet vier und zwanzig Kreuzer. Ich erinnere mich jetzt.

— Du bist dessen aber nicht gewiß. Hanne! Hanne!

Die Magd kommt herein, indem sie etwas aus der Faust ißt.

— Was kostet die Butter, Hanne?

— Vier und zwanzig Kreuzer.

— Das Pfund?

— Freilich! doch wohl nicht das Viertel.

— Eure Butter ist zu theuer für das, was sie ist. Ich habe vorgestern welche bei einem Freunde gegessen, die er nur mit zwei und zwanzig Kreuzer bezahlt, und die besser ist als diese da.

— Sie haben also Ihren Freund nach dem Preise gefragt?

— Warum denn nicht?

Hanne will sich entfernen; ihr Herr hält sie aber zurück.

— Was eßt ihr denn hier zum Frühstück, Hanne?

— Ein Stückchen übrigen Hammelsbraten.

— So! . . . war denn nicht noch Rindfleisch von vorgestern da?

— Warum nicht gar! Das ist längst alle.

Die Magd geht hinaus, während der Herr brummt: es däucht mir doch, als wenn noch Rindfleisch da sein müßte.

Während das Zimmer gereinigt wird, befindet sich der Schwätzer stets vor dem Besen der Magd; er sieht nach, ob sie nicht in irgend einer Ecke Staub zurückläßt, ob sie jedes Stück Möbel gut abgewischt hat. Dadurch ungeduldig gemacht, kehrt ihm die Magd gewöhnlich den Schmutz über die Füße.

Geht er mit seiner Frau aus, so prüft er jedes einzelne Stück ihres Anzugs.

— Du ziehst dieses Kleid da an?

— Ja, Lieber.

— Es geht nicht gut in der Taille . . . Ach, Du setzest Deinen lilla Hut auf?

— Ohne Zweifel. Ist er nicht hübsch?

Doch, er ist hübsch . . . aber die Blumen darauf gefallen mir nicht . . . Ei, Du hast ja die Spitze an Deiner Mantille abgetrennt; warum denn?

— Weil sie zu schön für die Mantille war, die schon sehr abgetragen ist.

— Ich versichere Dich, daß sie viel besser mit der Spitze aussah.

Dank den Bemerkungen ihres Mannes, die Frau beginnt ihre Toilette von neuem und hört manchmal damit auf, nicht mehr ausgehen zu wollen, weil sie übler Laune geworden ist.

Ein andermal hat die Frau ihrem Manne gesagt, sie wolle sich zwei oder drei Sommerkleider kaufen. Der Mann hat nichts darauf erwiedert; aber den folgenden Tag kommt er nach Hause und bringt drei Kleider mit, die er für seine Frau gekauft hat. Er gibt sie ihr, indem er sagt:

— Nun, ich hoffe, daß ich galant bin.

Die Frau stellt sich vergnügt, um sich nicht ungefällig gegen ihren Mann zu zeigen; aber die Kleider, die er gekauft hat, sind nicht nach ihrem Geschmack; sie möchte, daß sie schon abgetragen wären, um andere zu bekommen. Wenn sie ihre Kleider selbst gekauft hätte, so würde sie sie besser gewählt und ohne Zweifel auch billiger bekommen haben.

Kurz vor dem Essen ermangelt der verheirathete Schwätzer nicht, in der Küche herumzustöbern; er deckt die Töpfe auf, versucht die Brühen und ruft endlich der Köchin.

— Was ist das?

— Ein Hühnerfricassee.

— Habt ihr Champignons daran gethan?

— Das versteht sich, Herr.

— Sonderbar, ich finde keine . . . Doch, doch, da sind welche . . . Haben wir heute Fleischsuppe?

— Ja, Herr, hier kocht das Ochsenfleisch.

— Richtig . . . Aber ihr thut zu viel Gemüse an eure Suppe, das schadet der Fleischbrühe. Wie viele gelbe Rüben thut ihr in den Topf?

— Meiner Treu', Herr, weiß ich die Zahl? Ich thue daran, was man mir gibt! . . . Muß man jetzt die gelben Rüben zählen?

— Es wäre besser . . . Ich wette, es sind wenigstens sechs daran.

Und er deckt den Topf auf, sieht hinein und sucht die Rüben zu zählen; die Köchin, im höchsten Grade ärgerlich, daß ihr Herr immer in der Küche herumschnobert, hat große Lust, ihm einen Spüllumpen anzuhängen.

Während des Mittagessens bemerkt er, daß die Nase seiner Magd ganz roth ist, daß seine Frau die Serviette nur mit einer Nadel statt mit zweien angesteckt hat, und daß seine Katze bald Junge bekommen wird.

Wenn am Abend Besuch kommt, so zankt er die Magd, wenn Jemand aus der Gesellschaft die Füße nicht an der Strohplatte abgeputzt hat; er sieht nach, wie viel Zucker man in den Thee thut; er nimmt einer Dame Hut und Shawl ab, trägt sie an einen Ort und sagt:

— Sein Sie ruhig, ich habe alles in Sicherheit gebracht. Wenn Sie weggehen, so verlangen Sie Ihre Sachen nur von mir.

Und wenn die Dame ihren Shawl verlangt, so bemerkt man, daß die Katze sich darauf vergessen hat, weil der Herr, der alles besser machen will, als andere Leute, ihn an einen Ort hingetragen, wo Niemand hinkommt, ausgenommen die Katze.

Und wenn man im Begriff ist, schlafen zu gehen, so läuft er in allen Zimmern herum, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist. Er steigt zwei bis drei Mal wieder auf, um sich zu überzeugen, ob die Magd auch ihr Licht ausgelöscht hat, und dann, ob auch alle Thüren gut zugemacht sind.

Wenn eine Magd in den Dienst eines verheiratheten Schwätzers tritt, so bleibt sie selten lange bei ihm. Bald verlangt sie ihren Abschied und wandert fort.

Aber seine Frau kann es nicht machen wie die Magd.

Philister und Geniale.

(Eine Paralelle.)

Philister sind von den Genialen beinahe so leicht zu unterscheiden, wie Neger von den Weißen.

Der Philister ist ein reiner Praktiker, der Geniale ein Traummensch.

Der Philister frägt bei jedem Schritte: „Bleibe ich auch im herkömmlichen Gleise?" — Der Geniale erkennt kein Gleis an, er bricht die Bahn.

Der Philister hat keinen Freund, aber auch keinen Feind, er hat sehr „werthgeschätzte Bekannte," welche ihn einladen, er hat kein Weib, sondern eine Gemahlin und keine Kinder, sondern Philisterchen. — Der Geniale hat einzelne Freunde, welche sich für ihn todtschlagen lassen, weit mehr Feinde, die seine Ueberlegenheit drückt; entweder ein Weib, an dem er mit schwärmerischer Zärtlichkeit hängt, oder, und dies „oder" ist häufiger: eine große Anzahl weiblicher Blumen, bei denen er die Rolle des Schmetterlings übernimmt.

Der Philister macht seinen Weg, — für den Genialen macht ihn Gott.

Der Philister ist oft heimlich genial, — der Geniale haßt Philisterthum, wie Zwangsarbeit.

Der Philister ist das Ideal der sogenannten Geschäftsmänner, — der Geniale das der Damen.

Der Philister versäumt nie die Stunde zum Mittagsessen, — der Geniale ißt, wenn ihn hungert, und trinkt, auch wenn ihn nicht dürstet.

Der Philister stellt Bücher so zu den Fenstern, daß

die Nachbarn sie erblicken können, macht nie einen Fehler im Styl, seltener, als nie einen Witz, und lacht nur über Einfälle, welche Personen äußern, die Einfluß auf seine Carriere haben. — Den Genialen geniren die Bücher, er läßt lieber einen Fehler stehen, als daß er nachschlägt, er setzt den Witz der Kenntniß vor und lacht über jeden Spaß, wo immer dieser ihm begegnet.

Ein Philister mit einem Schnurrbart und — ein Genialer mit reinen Glaceehandschuhen gehören in das Gebiet der Fabel.

Ein Philister schreibt seine Briefe ab, — ein Genialer schreibt sehr confuse, vergißt jedoch gewöhnlich die wichtigsten.

Ein Philister fängt einen Brief nie an, ohne Stadt und Datum, wohlüberlegten Titel der zu adressirenden Person, und frankirt nur, wenn es gar nicht anders möglich ist. — Ein Genialer vergißt das Datum oder datirt von Gestern oder Morgen, verstößt bei der Titulatur und frankirt immer.

Des Philisters Haus ist sehr ordentlich und bequem eingerichtet, er hat gewöhnlich gute Dienstboten, schließt um 10 Uhr zu und hält darauf, daß Alles früh aufsteht. — Der Geniale hat selten ein Haus, zuweilen 2 Zimmer, sehr oft nur eins, er thut, was möglich ist, selbst, redet nicht gern über Häuslichkeit, geht um 1 Uhr zu Bette oder später, und kennt die Freude der Morgensonne nur vom Hörensagen.

Der Philister sieht den Genialen über die Achsel an, obgleich er ihn still beneidet; — der Geniale bemerkt den Philister gar nicht, oder geschieht es, so lacht er ihn aus.

Der Philister wird im vierzigsten Jahre sehr alt, — der Geniale macht im sechszigsten noch seine Jugendstreiche.

Der Philister sorgt für seine Gesundheit, lebt regelmäßig und wird hochbejahrt; — der Geniale thut nach Launen, läßt Gott den guten Mann sein und — wird auch hochbejahrt.

Der Philister stirbt nie ohne Testament, der Geniale testirt niemals; aber seine Hinterlassenschaft hat noch keinen Prozeß veranlaßt; denn sie war nie der Mühe werth.

Für des Philisters Nachkommen hat der Vater vorgesehen mit Hausposten und Stellung, — für des Genialen Nachkommen auch der Vater — der im Himmel!

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 7. Januar 1842.

Am 4. Januar c. Mittags blieb das Eis der Weichsel nach 2½-tägigem Eisgange stehen. Die Eisdecke ist bei dem niedrigen Wasserstande und der geringen Strömung so schwach zusammengeschoben, daß es, aller Mühe zur Formirung einer Fahrbahn ohnerachtet, bis jetzt noch nicht gelungen ist, Wagen und Pferde überzubringen. Der gelinde Frost und der abwechselnd starke Schneefall verhindert das Verstärken der Bahn durch Begießen, sollte aber die heute eingetretene stärkere Kälte anhalten, so wird es möglich werden, morgen leichtes Fuhrwerk überzubringen. Für Fußgänger und Gepack auf Handschlitten ist die Passage sicher. Bei Palseban so wie bei Marienburg sind Blänken geblieben und wird dort mit Fährprahmen übergesetzt. Der Wasserstand war beim Zusetzen des Eises 7 Fuß 4 Zoll und ist seitdem auf 5 Fuß 8 Zoll gefallen. — — Im Jahr 1841 passirten den Weichselstrom hieselbst 4877 beladene und 2280 unbeladene Schiffsgefäße. An Holztraften passirten 356 beladene und 664 unbeladene mit zusammen circa 3000 Schock starkes Bauholz. Die Anzahl der Schiffsgefäße übersteigt die im Jahr 1840 passirten um 2447 Gefäße, und ebenso sind im vorigen Jahr 236 Holztraften mehr als im Jahr 1840 passirt. Die Schiffahrt auf dem Weichselstrom ist im Jahr 1841 die zahlreichste und lebendigste gewesen, so lange die Königl. Schiffbrücke hier existirt.

Den 8. Januar 1842.

Durch fleißiges Gießen ist die Eisbahn über die Weichsel dergestalt verstärkt worden, daß seit heute früh Pferde und leichte Wagen die Eisdecke mit völliger Sicherheit passiten. Das Wasser fällt und steht heute 5 Fuß 3 Zoll. Bei Marienburg friert jetzt die Blänke zu, und die Passage wird schwierig.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.